

Afghanistan: Nur eine Teillösung

Nach sechs langen Jahren hat Mitte dieses Monats UN-Untergeneralsekretär Diego Cordovez aus Ecuador seine zähen Vermittlungsbemühungen zum Erfolg führen können: Vertreter der afghanischen und der pakistanischen Regierung haben im Genfer Völkerbundpalast ein Zweiseitiges Abkommen unterzeichnet, als dessen Garantmächte die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten auftreten. Dem Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) wird im Zweiseitigen Abkommen eine zentrale Rolle bei der freiwilligen Rückführung der Flüchtlinge zugewiesen; der Generalsekretär der Weltorganisation wird, so die Durchführungsbestimmungen der Vereinbarung, einen Beauftragten mit dem Mandat, den Parteien seine Guten Dienste zur Verfügung zu stellen, berufen. Stellvertreter des UN-Beauftragten wird ein Offizier sein, dem zwei kleine Inspektionsgruppen unterstehen, die die Einhaltung der Regelung sicherstellen sollen. Rückt das Ende eines Konflikts, der seit fast einem Jahrzehnt vor allem vom Leiden des afghanischen Volkes, von der Belastung der Nachbarländer Pakistan und Iran, aber auch vom Schmerz nicht weniger sowjetischer Elternpaare über den Verlust ihrer Söhne geprägt war, denn jetzt nicht in greifbare Nähe? Kann die Konfliktbeilegung und die Vermittlung durch die Vereinten Nationen nicht sogar als Modell für die Lösung anderer Regionalkonflikte dienen?

Bei aller Bewunderung für die entsagungsvollen Bemühungen von Diego Cordovez, bei aller Hochachtung vor der Bereitschaft des KPdSU-Generalsekretärs Michail Gorbatschow, sich auch dieser Erblast aus der Zeit der innenpolitischen Erstarrung und der außenpolitischen Konfrontation zu entledigen — die Antwort auf diese beiden Fragen kann nicht so positiv ausfallen, wie es zu wünschen wäre. Bei nüchterner Betrachtung zeigt sich, daß (fast auf den Tag zehn Jahre nach der ›Saur-Revolution‹) hier wohl nur eine Teillösung auf den Weg gebracht wurde, daß vorerst eine verstärkte ›Afghanisierung‹ der Auseinandersetzung zu erwarten steht, aber noch nicht die Wiederherstellung des Landfriedens. Die Mudschaheddin, die seit der völkerrechtswidrigen Intervention des Dezember 1979 die Waffen nicht niedergelegt haben, waren an den Verhandlungen nicht beteiligt; die Sowjetunion, vor Ort deren eigentlicher Kontrahent, ist zwar ebenfalls nicht Vertragspartei des Abkommens zwischen Kabul und Islamabad, tritt aber als dessen Garant auf. Die Rechnung wurde hier also ohne einen der Wirte gemacht. Anlaß zur Besorgnis gibt vor diesem Hintergrund die Tatsache, daß in Genf Verständigung über eine Regierung auf breiter Grundlage nicht erzielt wurde, derzeit vielleicht gar nicht erzielt werden kann. Es zeigt sich, daß eine von außen aufkotroyierte, nicht wirklich aus den Bedingungen eines Landes gereifte ›revolutionäre‹ Entwicklung nicht nur mißlingen, sondern sehr wohl gerade die Bestrebungen zu sozialer Umgestaltung, zur Stärkung der Rolle der Frau oder zur Laisierung der Gesellschaft nachhaltig zurückwerfen kann.

Die Sorgen zu artikulieren heißt nicht, daß sie sich allesamt bewahrheiten müssen. Die Sowjetregierung jedenfalls wird gerade in den nächsten Monaten immer wieder zu überprüfen haben, ob sie alles tut, nach Buchstaben und Geist das zu gewährleisten, was die Generalversammlung der Vereinten Nationen in ihrer mit der Rekordzahl von 123 Stimmen angenommenen Afghanistan-Resolution 42/15 am 10. November 1987 bekräftigt hat: »das Recht des afghanischen Volkes, seine Regierungsform selbst zu bestimmen und sein wirtschaftliches, politisches und gesellschaftliches System ohne jede Intervention, Subversion, Nötigung oder Einschränkung von außen selbst zu wählen«.

Volker Weyel □

Dritten Welt zeigt, waren denn auch die Entwicklungsländer die Hauptleidtragenden der Energieverteuerung in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre. Wenn heute die Lage auf dem Weltenergiemarkt wieder entspannter ist, dann auch dank des beträchtlichen Ausbaus der Kernkraft in den vergangenen zehn Jahren. Immerhin erzeugen heute die Kernkraftwerke weltweit Energie im Gegenwert von 580 Mill. Tonnen Kohle oder von 300 Mill. Tonnen Öl; das ist etwa die doppelte Menge dessen, was derzeit als Überangebot an Mineralöl auf dem Weltmarkt ist und entsprechend auf die Energiepreise drückt.

Was aber wird werden, wenn die Energie sich auf dem Weltmarkt wieder verknappert? Keiner fürchtet eine solche Entwicklung mehr als die Dritte Welt. Eine Verknappung und ein Wiederanstieg der Energiepreise brächte ihr eine noch größere Abhängigkeit und würde die Chance auf eine etwas schnellere wirtschaftliche Entwicklung endgültig zunichte machen. Die Mehrheit der Entwicklungsländer gehört nämlich zu den Energie-Habenichtsen. Nicht einmal auf die Kohle könnten sie ausweichen, da 80vH der Weltreserven auf der nördlichen Halbkugel der Erde, also in der industrialisierten Welt, liegen. Und anderweitige Möglichkeiten der Bedarfsdeckung, etwa durch Feuerholz, engen sich immer weiter ein, weil es kaum mehr Feuerholz gibt und weil mit dem weiteren Verbrennen der Wüstenbildung Tür und Tor geöffnet wird. Wer 1981 an der Konferenz der Vereinten Nationen über neue und erneuerbare Energiequellen⁷ in Nairobi teilnahm, dem wird jene Demonstration der Hoffnungslosigkeit nicht mehr aus dem Sinn gehen: die Menschen, die mit Bündeln von Feuerholz auf den Armen am 10. August 1981 durch Nairobis Straßen zogen. Sie taten es, um Afrikas wichtigste und zugleich gefährdetste Energiequelle ins Blickfeld der Weltöffentlichkeit zu rücken: das Feuerholz, eine sich erneuernde Energiequelle, wie wir in den Industrieländern meinen, wie die es aber besser wissen, die immer längere Wege dafür zurücklegen müssen. Schon heute fällt dem Feuerholz weit mehr Wald zum Opfer, als Wald nachwächst. Selbst in den üppigen Tropenwaldregionen wird mit dem Baumeinschlag bereits der Erosion das Feld freigemacht. Steppe und Wüste dringen vor. Eine Umweltzerstörung gigantischen Ausmaßes nimmt immer schneller ihren Lauf. Denn was da zur Deckung des Energiebedarfs heute von zweieinhalb Milliarden, morgen aber schon von fünf Milliarden Menschen mit Wald, Baum und Strauch geschieht, wird das Weltklima verändern. Durch das Feuerholz ist die Funktion des Waldes schon längst ins Gegenteil verkehrt. Statt die Atmosphäre vom sauren Kohlenstoff zu reinigen, trägt das Feuerholz inzwischen kräftig zur Kohlendioxid-Anreicherung bei, deren Risiken für das Weltklima, für die Welternährungslage von Wissenschaftlern inzwischen hoch veranschlagt werden.

MANGEL, NICHT ÜBERFLUSS

Noch aber ist es weniger die Sorge um die Zerstörung der Umwelt, ist es vielmehr die alltägliche Erfahrung mit dem Mangel an Energie, die die politischen Führer der Dritten Welt in seltener Eintracht mit denen der großen Industrienationen zu dem Schluß gelangen läßt, daß die Kernenergie bei der Deckung des weiter wachsenden Energiebedarfs der Welt eine immer größere Rolle spielen wird. So deckt sich Michail Gorbatschows Feststellung nach der Katastrophe von Tschernobyl, daß die Zukunft der Weltwirtschaft ohne Entwicklung der Kernenergie undenkbar sei, mit der Erklärung der Regierungs- und Staatsschefs der sieben führenden Industrienationen der westlichen Welt auf ihrem Gipfel in Tokyo nur wenige Stunden nach den dramatischen Ereignissen in der Ukraine, aber auch mit dem Ansatz der Konferenz der Vereinten Nationen zur Förderung der internationalen Zusammenarbeit bei der friedlichen Nutzung der Kernenergie (UNCPIC/PUNE)⁸ vom Frühjahr 1987. Im Vorfeld der Tagung war noch einmal die Position der Vereinten Nationen und der IAEA so zusammengefaßt worden:

»Wissenschaft und Technologie haben heute mit ihren modernen Erkenntnissen die Formen des menschlichen Lebens tiefgreifend und unwiederbringlich verändert. Indem sie zu Wandel und Innovation anregten und neuen, hoch-

Vollständige Fassung einer von der ›Neuen Zeit‹ angeforderten Stellungnahme vom 18. April, die unter der Überschrift ›Nach Genf‹ in Nr. 18/1988 der russischen Ausgabe dieser ›Moskauer Hefte für Politik‹ erschien.